

Unscharfe Kategorien im ungarisch-deutschen Vergleich¹

1. Die Problematik der Kategorisierung im Allgemeinen

Um einen Gegenstand wissenschaftlich begreifen zu können, ist eine Strukturierung des Materials unerlässlich. Zur Strukturierung braucht man Kategorien; aufgrund von richtig ausgewählten Kategorien lässt sich die Struktur aus sich heraus entfalten, und der Gegenstand wird begreifbar. Sind die Kategorien richtig konzipiert, lernt man das Wesen des erforschten Gegenstandes kennen; sind sie unangemessen konzipiert, kann das besonders irreführend sein.

Die modernen grammatischen Kategorien wurden anhand des Lateinischen aufgestellt, und sie sind im Großen und Ganzen – wenn auch nicht völlig! – für die Beschreibung indoeuropäischer Sprachen geeignet. Aber was geschieht, wenn die Struktur der erforschten Sprache mit den indoeuropäischen Kategorien nicht übereinstimmt; wie kann man das daraus resultierende Prokrustes-Bett vermeiden?

Das andere Problem der Kategorisierung ergibt sich aus der Tatsache, dass sich – im Einklang mit den lateinischen Traditionen – die Sprachwissenschaft seit Saussure nur mit der *langue* – also mit der Struktur der Sprache – beschäftigt hat. Den Sprachgebrauch ließ sie dabei meist außer Acht. In Ungarn hatte die funktionale Sprachbetrachtung tiefe Wurzeln. In der europäischen Linguistik erreichte sie den ihr zustehenden Rang jedoch erst in den 60er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Über die Rezeption internationaler Trends wirkte sich dies auch auf die ungarische Sprachwissenschaft aus².

¹ Der vorliegende Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten bei der 36. Österreichischen Linguistiktagung am 6.–8. 12.2008.

² Hegedűs 2007, 117.

1.1 Überlappungen der ungarischen Kategorien

Das Phänomen voneinander nicht streng abgegrenzter, sondern ineinanderfließender Kategorien ist in der Geschichte der Sprachbeschreibung schon früher formuliert worden. Der Ungar Samuel Brassai stellte u. a. die funktionale Ähnlichkeit von Konjunktiv und Konditional sowie die Interpretationsmöglichkeit des ungarischen Partizips Präsens in manchen Fällen als *nomen actionis*, in anderen Fällen als *nomen agentis* fest. Meiner Kenntnis nach war er der erste, der die Problematik der Wort- und Morphemkategorien aufwarf: die Konjugations- und Derivationskategorien weisen manchmal Ähnlichkeiten auf³. Ein weiteres Beispiel bieten die Vertreter der Prager Schule: Skalička und Mathesius untersuchten den Unterschied zwischen Morphologie und Syntax. Zu einer klaren Grenze gelangten sie jedoch nicht. Sie stellten fest, dass »gewiss ist, dass es zwischen den Endungen und Ableitungssuffixen sowie zwischen den Endungen und Formwörtern merkliche Bedeutungsübergänge gibt«, und dass »die Glieder desselben morphologischen Systems funktionell sowohl in die Onomatologie wie auch in die Syntax eingestuft werden können.«⁴

1.2 Grobe Übersicht über die Kategorisierungsauffassungen

Eine der wichtigsten Feststellungen der funktionalen Betrachtungsweise ist daher die Theorie der unscharfen Kategorien – nach der Terminologie von Givón »fuzzy categories«. Die Vorstellung von der Unschärfe wurde zuerst im Zusammenhang mit der Bedeutung festgestellt: »Die wirkliche Bedeutung eines Wortes ... ist keineswegs etwas, auf dem das Wort sitzt wie eine Möwe auf einem Felsen. Vielmehr kreist das Wort über seiner Bedeutung wie eine Möwe über dem Heck eines Schiffes.«⁵ Aus dieser Unschärfe der Bedeutung ergeben sich Definitionsschwierigkeiten, die zu Widersprüchen und Inkonsistenzen in der Lexikologie und Terminologie führen und Probleme in der Übersetzung verursachen. Die Kategorisierungs-Probleme der Grammatik – der Theoriebildung –

³ Brassai 1860, 354, 367.

⁴ Skalička 1957, 298.

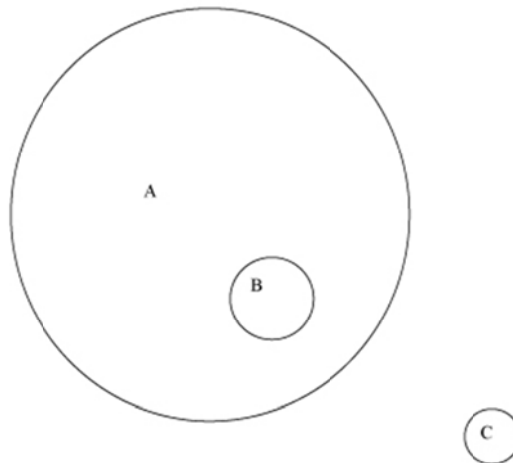
⁵ Collingwood, 1938; zt. von Aitchison 1994, 50.

sind gerade auf diese Unschärfe: auf die Vagheit der grammatischen Bedeutungen zurückzuführen.

Kurz zusammengefasst sind dabei hinsichtlich der Kategorisierungsfrage drei Richtungen festzustellen.

Erstens die von Platon bzw. Descartes und neuerdings Chomsky: Die Kategorien des Verstehens sind urwüchsig, separat, neurogenetisch vorgegeben. Die Zugehörigkeit zu diesen Kategorien wird durch das Vorhandensein oder den Mangel von bestimmten kategorialen Merkmalen, d. h. über notwendige und hinreichende Voraussetzungen bestimmt.

Abbildung 1)

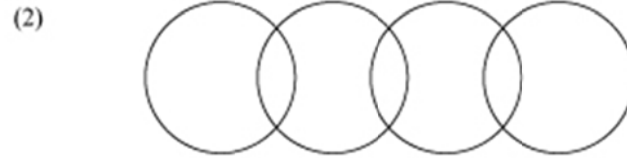


Dabei ist A) die Voraussetzung, die die Kategorienmitgliedschaft bestimmt, und B) ist ein Element der Kategorie, das über die Voraussetzungen verfügt. Verfügt es über diese Voraussetzungen nicht – wie hier C) –, so ist es kein Element der Kategorie.

Die zweite Auffassung wird von Wittgenstein vertreten. Er nimmt an, dass die Kategorien einerseits nicht separat, sondern unscharf und vom Ziel bzw. Kontext abhängig sind. Andererseits besteht nach Wittgenstein unter den verschiedenen Mitgliedern einer Kategorie eine Beziehung der Familien-Ähnlichkeit: »Wir

sehen ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen. Ähnlichkeiten im Großen und Kleinen.«⁶

Diese Beziehung lässt sich folgendermaßen darstellen:



Zu einem Kompromiss zwischen beiden Positionen führte die Erkenntnis, dass beide Auffassungen nur je eine Seite der Sprache repräsentieren: überall in der menschlichen Sprache gibt es Kategorien – z. B. lexikalische Einheiten, Morpheme, syntaktische Konstruktionen –, und es gibt Regeln, die ihren richtigen Gebrauch in der Kommunikation steuern.

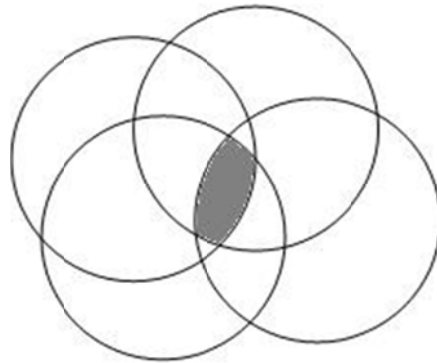
Diese Regeln sind »doppelgesichtig«: einerseits weisen sie sehr strenge kategoriale Eigenschaften auf, andererseits sind die Grenzen zwischen diesen Kategorien unscharf; die Kategorien fließen gleichsam ineinander über.

Daraus zieht Givón die Schlussfolgerung, dass keines der beiden extremen Modelle fähig sei, mit Sprache Kognition (Wahrnehmung) und Verhalten (behavior) gleichzeitig zu beschreiben. Der richtige Kompromiss sei die Prototypentheorie. Sie fasst die Kategorien – nach Wittgenstein – als ein Kontinuum auf, mit Zwischenräumen innerhalb und zwischen den einzelnen Kategorien. Innerhalb der Zwischenräume kreuzen sich mehrere Charakteristika, das heißt also, die einzelnen Charakteristika stimmen nicht immer hundertprozentig überein. Aus Abbildung (3) ist ersichtlich, dass die einander kreuzenden Charakteristika einen Überlappungsbereich haben, wo sie einander völlig decken – dieser kann als »typischer Fall« bezeichnet werden. Je weiter eine Erscheinung vom Zentrum

⁶ Wittgenstein, PU § 66; Zit. von Givón 1984, 13.

liegt – also über je weniger der Charakteristika sie verfügt, desto atypischer kann sie genannt werden.⁷

Abbildung 3



2. »Regelmäßige Ausnahmen«

Nach dem formalen Umgang mit den sprachlichen Erscheinungen bedeuten die unscharfen Kategorien eine große Schwierigkeit im Sprachunterricht. Demgegenüber bilden die eindeutig, voneinander scharf abgrenzbaren Kategorien eine sichere Basis. Die Ausnahmen werden als Anomalien behandelt, sie müssen auswendig gelernt werden. Die Schüler haben keine Möglichkeit, über die Ursachen nachzudenken, sie müssen bloß zwischen Regelmäßigem und Unregelmäßigem wählen.

2.1 Überlappungen von verbalen und nominalen Suffixen

Die formalen Definitionen helfen oft nichts. Unbrauchbar ist z. B. die formale Bestimmung der Wortklassen Verb und Nomen, die in sämtlichen Lehrmaterialien noch immer aufzufinden ist: »Verb ist, was konjugierbar, Nomen ist, was deklinierbar ist«. Das Hauptproblem liegt an der Vertauschung von Grund und Folge: ein Wort gehört nicht deshalb zu den Verben, weil es konjugierbar ist,

⁷ S. Givón 1984, 13–14; Eine ausführliche Vorstellung der Entwicklung der modernen Auffassung der sprachlichen Kategorisierung, der sog. »fuzzy categories«, s. Lakoff 1987.

sondern es kann konjugiert werden, weil es ein Verb ist. Die Kategorien scheinen scharf voneinander getrennt zu sein, aber der Schein trügt. In kontrastiven Untersuchungen bestehen die formalen Kategorien die Probe nicht. Im Ungarischen können Verben und Substantive und sogar Präpositionen die gleichen Personalsuffixe zu sich nehmen:

Verbalsuffix		Nominalsuffix		Kasusformen der Personalpronomina	
<i>eszem</i>	<i>ich esse</i>	<i>könyvem</i>	<i>mein Buch</i>	<i>mellettem</i>	<i>neben mir</i>
<i>eszed</i>	<i>du isst</i>	<i>könyved</i>	<i>dein Buch</i>	<i>melletted</i>	<i>neben dir</i>
<i>eszünk</i>	<i>wir essen</i>	<i>könyvünk</i>	<i>unser Buch</i>	<i>mellettünk</i>	<i>neben uns</i>
<i>esztek</i>	<i>ihr esst</i>	<i>könyvetek</i>	<i>euer Buch</i>	<i>mellettetek</i>	<i>neben euch</i>

Nicht nur im Kontrast zwischen zwei Sprachen, sondern auch innersprachlich scheint die klare Klassifikation kompliziert zu sein. Allen, die sich mit ungarischer Grammatik beschäftigen, ist das Besitzerzeichen [s. oben: *könyvem*, *könyved*, *könyvünk* *könyvetek*] als Ausnahme oder Übergangsfall bekannt. Nach der traditionellen Beschreibung hieß es »Besitzersuffix« (rag). Die Kategorisierung der gebundenen Morpheme bietet für die Einordnung eines Suffix [rag] zwei Möglichkeiten:

- a) nach der Funktion (Bedeutung)
- b) nach der Reihenfolge des Morphems [Positionierung des Morphems in der Folge von Suffixen]

Nach der Funktion weist diese Art der Suffixe deklinations- und konjugationsartige Eigenschaften auf: dazu gehören sowohl die satzgliedbezeichnenden (Kasus-)Suffixe als auch die personalbezeichnenden Suffixe – das ist die Einteilung nach der Funktion (a).

Nach dem Gesichtspunkt b) gehört aber das Besitzersuffix nicht in diese Gruppe, weil ein regelmäßiges Suffix die Wortform abschließt, ihm kann nichts mehr folgen, aber die Besitzersuffixe können noch weitere Adverbial(kasus)suffixe zu sich nehmen:

Add ide a tollamat! – ›Gib mir meinen Stift!‹ – dem Besitzer-suffix folgt noch ein Akkusativsuffix.

Bei der Einordnung der besitzerbezeichnenden Endungen scheint ein unversöhnlicher Gegensatz zwischen a) und b) aufzutreten:

– Eine solche Endung schließt das Wort nicht ab – wie die Mitglieder beider Gruppen –, auf sie können Kasusendungen folgen.

– Solche Endungen bezeichnen Personen, sie haben ein vollständiges Paradigma – wie die Verben –, aber sie werden an Substantive angeschlossen. So werden die Besitzersuffixe als »Anomalie« behandelt, und man kann ad infinitum darüber diskutieren, ob sie als »rag« zu gelten haben oder als »jel« (Zeichen), das weitere Suffixe hinter sich zulässt.

2.1.1 Überlappung vom grammatischen und adverbialen Kasus

Wie wir sehen, steht die formale Klassifizierung der ungarischen Suffixe auf wackeligen Füßen. Eine Eigenschaft von mehreren – nämlich dass ihnen noch weitere Suffixe folgen können – wird herausgehoben, und auf dieser Grundlage werden sie heute in die Gruppe der Flexionszeichen einbezogen. Warum die Grenze zwischen Flexionszeichen und Suffix eben bei der Erweiterbarkeit gezogen wird; warum andere mit Personalsuffix auftretende Wortarten wie z. B. Postpositionen (*mellettem, alattad*) und sogar Kasussuffixe, wenn sie an Personalpronomen stehen (*nekem, érted*), nicht so behandelt werden, ist nicht zu erklären.

Eine Lösung, die die Übergänge, die »einander kreuzenden Charakteristika« ebenfalls in Betracht zieht, bietet die funktionale Beschreibung der ungarischen Morphemklassen. Nach dieser Auffassung ist es überflüssig, über die kategoriale Einordnung und Benennung des Affixes zu diskutieren. Wichtig ist es, ihre Funktion und Distribution zu klären; unter »Funktion« gilt es die Benennungs- und Form-(grammatische)-funktion sowie die Proportion der beiden zu beschreiben.

3. Unscharfe Kategorien als Fehlerquelle

Die bis jetzt erörterten unscharfen Kategorien sind aufgrund falscher Kategorienbildung zustande gekommen. Eine andere Art der Unstimmigkeit ergibt sich aus der Komplexität der Wirklichkeit, besonders, wenn bei der Bestimmung von Kategorien oder Regeln nur synchron-strukturelle Gesichtspunkte in Betracht gezogen werden. Die Wortfolge im Satz ist ein anschauliches Beispiel dafür. Das Deutsche ist in dieser Hinsicht einfach, Wortfolge in Haupt- und Nebensatz der Satzrahmen lässt sich auf Grund rein grammatischer Kategorisierung erklären. Die Wortfolge der ungarischen Sprache ist ein ziemlich schwieriges Gebiet. Wohl treffen wir schon seit dem 18. Jahrhundert auf Sprachbeschreibungen, die auf die kommunikationsorientierte Wortfolgeregel des Ungarischen hinweisen. Aber bis heute findet man Materialien, die die Wortfolge einfach mit dem Attribut »frei« versehen und damit die gesamte Problematik unter den Teppich kehren.

3.1 Die »freie« Wortfolge des Ungarischen

Kurz zusammengefasst wird die Wortfolge des ungarischen Satzes durch die Kommunikationsabsicht des Sprechenden gesteuert. Das Zentrum des Satzes ist das konjugierte Verb. Was betont wird, kommt vor dem Verb, in Fokusposition:

1) A mama a konyhában megfőzi a levest.	Die Mutter kocht die Suppe in der Küche.
1a) A mama főzi meg a konyhában a levest.	Die Mutter kocht die Suppe in der Küche./ Die M. ist es, die in der Küche die Suppe kocht / Von der M. wird die Suppe in der Küche gekocht.
1b) A mama a levest főzi meg a konyhában.	Die Suppe ist es, die die Mutter in der Küche kocht./ Die Suppe wird von der Mutter in der Küche gekocht.
1c) A mama a konyhában a levest főzi meg.	
1d) A konyhában a mama a levest főzi meg.	
1e) A levest főzi meg a konyhában a mama.	Die Suppe wird in der Küche von der Mutter gekocht.

Wie wir sehen, sind die Variationsmöglichkeiten nahezu unzählbar. Je länger der Satz ist, desto mehr Variationen möglicher Akzentsetzungen können formuliert werden. Grammatisch gesehen sind alle Variationen richtig. Nicht egal ist es jedoch, welcher Satz in welcher Situation geäußert wird, ob Frage und Antwort zusammenpassen oder nicht. Falls nicht, sprechen wir von pragmatischen Fehlern. Denken wir an die Prototyp-Abbildung von Givón: Einer der Kreise stand dort für das pragmatische Charakteristikum der betreffenden Äußerung.

3.1.2 Freie vs. gebundene Wortfolge in Präfixkonstruktionen mit Adverb

Eine noch größere, durch formale, strukturelle Regeln nicht erklär-
bare Schwierigkeit bedeutet die Erweiterung eines Satzes mit einem
Adverb. Ist das Prädikat ein präfigiertes Verb, so gibt es theoretisch
zwei Möglichkeiten. Das Adverb kann zum einen vor dem präfi-
gierten Verb stehen:

2a)
A kisfiú gyorsan elfutott. *Der kleine Junge lief schnell weg.*

zum anderen direkt vor dem Verb:

2b)
A kisfiú gyorsan futott el. *Schnell lief der kleine Junge weg.*

Satz 2a) ist nicht emphatisch, demgegenüber ist Satz 2b) empha-
tisch, *gyorsan* – das Adverb steht in Fokusposition, es erweitert das
Verb selbst, der Satz antwortet auf die Frage:

Hogyan futott el a kisfiú? Wie lief der kleine Junge weg?

Es wird also nach dem Modus des Laufens gefragt. Mit dem Adverb
»schnell« wird das Stammverb erweitert, das Präfix *el-* mit der
aspektualen Funktion (perfektiv) ergänzt das adverbiale Syntagma.
Die Abbildung dieser Bezeichnung:

[gyorsan futott] el – [lief schnell] weg

Demgegenüber erweitert das Adverb im 2a) nicht das Verb, sondern es bezieht sich auf die gesamte Äußerung:

gyorsan [elfutott a kisleány] – schnell [weglief]

– bzw. auf das Verbalpräfix, das die Funktion der Perfektivität trägt:

[gyorsan el] futott a kisleány – [schnell weg] lief

In diesem Fall fungiert *gyorsan* nicht mehr als Modalbestimmung, sondern eher als Grad- bzw. Maßbestimmung.

Die richtige Frage, auf die Satz 2a) antwortet, lautet:

Mi történt? – Was ist geschehen?

(Um die Problematik der Beziehung zwischen Adverb und Verbalpräfix verständlicher zu machen, muss hinzugefügt werden, dass das Präfix ursprünglich ebenfalls als Adverb fungierte, es erwarb erst durch einen Grammatikalisierungsprozess seine aspektbezeichnende, vorwiegend grammatikalische Funktion.)

Außer der modifizierenden Funktion innerhalb des Satzes bezeichnen diese Wortfolgevarianten auch einen Unterschied auf Textebene. 3a) schließt den Text bzw. die Gedankenfolge ab:

3a)

A kisleány meglátta a mérges kutyát *Der kleine Junge sah/erblickte den wütenden Hund und lief schnell weg.*
és gyorsan elfutott.

X 2a)

Die Reihenfolge der einander folgenden Episoden ist: Grund (X) > Folge (2a)

Ist die Modalbestimmung betont, gibt sie dem Hörer das Signal, dass die Situation noch nicht abgeschlossen ist – es wird noch etwas folgen:

A kisleány gyorsan futott el, nehogy a mérges kutya megharapja. *Der kleine Junge lief schnell weg, damit ihn der wütende Hund nicht beiße.*

3b) X

Die Reihenfolge ist: Grund (3b) > Folge (Ziel) (X)

Die Lage scheint interessant zu sein im Falle eines anderen Adverbs *ritkán* (*selten*).

4a)

A kisfiú ritkán futott el.

Der kleine Junge lief selten weg.

Eine andere Variation, vergleichbar mit 2a) im Beispiel oben, gibt es nicht. Das »Sprachgefühl« erlaubt nicht, etwa zu sagen: *+A kisfiú ritkán elfutott.*

3.1.3 Prozessorientierte Erklärung der Wortfolge

Das Sprachgefühl [die muttersprachliche Kompetenz] ist kein mysteriöser Instinkt, es lässt sich erklären. Der Forscher muss nur den Mut haben, die Grenzen der zufälligerweise aufgestellten Kategorien zu übertreten und die Forschung auf einer anderen sprachlichen Ebene zu beginnen. Im vorliegenden Fall wird die Antwort von der Semantik geliefert.

Es gibt Adverbien, deren Bedeutung die Gültigkeit des Prädikats – bzw. der Mitteilung – verringert. Z. B.: *alig* (*kaum*), *soha* (*nie*), *egyáltalán nem* (*überhaupt nicht*). Dazu gehören auch Modalbestimmungen, die keine Quantoren sind, sondern über eine vollständige Lexik verfügen: *hibásan* (*fehlerhaft*), *tökéletlenül* (*unvollständig*), *rosszul* (*schlecht*) usw. Hierher gehört auch die Adverbialbestimmung *ritkán*. Eine wichtige Regel der ungarischen Wortfolge ist: Der verneinte Satzteil steht immer in Fokusposition, d. h. direkt vor dem Verb. (Diese Regel wurde in den ungarischen Sprachbüchern für Ausländer – besonders für Deutsche – schon Ende des 18. Jh. aufgestellt, aber die systematische, auf kognitiver Grundlage erstellte Erklärung stammt von János Fogarasi [1838]).

Bis zu diesem Punkt kann ein Teil der Regel formuliert werden: Je mehr das Adverb die Gültigkeit der Äußerung verringert, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass es in Fokusposition – also direkt vor dem konjugierten Verb – steht.

Das Gegenteil bilden diejenigen Adverbien, die eine die Gültigkeit der Äußerung verstärkende Bedeutung haben bzw. die Bedeutung des Verbalpräfixes verstärken und steigern : *mindig*

(*immer*), *alaposan* (*gründlich*), *egészen* (*vollständig/komplett*). Sie stehen immer vor dem präfigierten Verb.

So haben wir auch schon die beiden Pole der Regel für den Gebrauch von Adverbien in Sätzen, deren Prädikat ein präfigiertes Verb ist: Am negativen Pol befinden sich die »gültigkeitsverringern-den« (negativen) Adverbien, die immer in Fokusposition stehen; am anderen Ende haben wir die »verstärkenden« Adverbien, die nie in Fokusposition stehen können. Den Prototyp, den »normalen« Fall bilden diejenigen Adverbien, die, abhängig vom Sprecher, entweder betont oder unbetont sein können.

Als Erweiterung kann noch hinzugefügt werden: die Modaladverbien, die sich nicht auf das Verb, sondern auf die Äußerung als Ganzes beziehen, stehen gleichfalls nie in Fokusposition: z. B. *tényleg*, *valóban* – *wirklich*, *talán* – *vielleicht*.⁸

Die bisherigen Beispiele zeigen, dass die Wortfolge der Adverbien von der Semantik bzw. vom semantischen Wirkungsbereich des Adverbs bestimmt wird, der sich schon auf den schmalen Pfaden zwischen Semantik und Pragmatik befindet. Eine formale Regel – wie im Deutschen – kann nicht angegeben werden, der Sprachlerner muss das Gewebe der Funktionen bzw. Operationen durchschauen, es als Prozess auffassen. Die Abbildung 3 von Givón zeigt, dass es unter den vielen Kreisen mehrere Überlappungen gibt, und bloß die Absicht des Sprechers entscheidet, welche von mehreren Möglichkeiten in der betreffenden Situation richtig ist.

Die oben genannten Erscheinungen scheinen ziemlich kompliziert zu sein. In der Praxis, im Unterricht des Ungarischen als Fremdsprache kann das ganze Gewebe der Überlappungen den Studierenden nur schrittweise und nur induktiv vermittelt werden. Auf den untersten Stufen werden nur die einzelnen Zusammenhänge, Zuordnungen von Form und Gebrauchsregel vorgestellt. Z. B. werden diejenigen Adverbien aufgezählt, die immer betont sind oder die nie betont werden dürfen, und dazu mit mehreren Beispielen die nicht eindeutigen Fälle. Die höchste Stufe, die Zusammenfassung und systematische Erklärung der Problematik der

⁸ S. Hegedűs 2004, 297; Kiss 2009.

Wortfolgeerscheinungen muss prozessartig angegangen werden. Das Leitprinzip dieses Verfahrens, anhand dessen die einzelnen Sonderregeln zustande kommen, ist die Parallelität von Verneinung und Betonung: Es können nur Begriffe betont werden, deren Grenzen scharf genug sind, um sie mit der Menge/Klasse der ähnlichen Begriffe zu vergleichen und sie daraus hervorheben zu können. Die Verneinung ist ein Extremfall der Hervorhebung bzw. des Vergleichs und bedeutet einen Anhaltspunkt im Umgang auch mit unscharfen Begriffen.

4. Konfliktpunkte im deutsch-ungarischen Vergleich

4.1 Transitivität

Die Adverbien sind ein Beispiel dafür, dass für ein und denselben Fall in einer Sprache eindeutige, klare, formale Regeln zur Verfügung stehen, während der Lernende in der anderen Sprache mehrere Umstände in Betracht ziehen muss. Im Deutschen helfen die festen Wortfolgeregeln, im Ungarischen gibt es so etwas nicht. Eine umgekehrte Erscheinung lässt sich bei dem komplexen Problembereich der Verben beobachten, die transitiv oder intransitiv sein können. Auf Grund dieser Eigenschaft werden diese Verben auch *labile Verben* genannt⁹. Im Falle von *trocknet*, *kocht*, *steckt*, *klebt* kann man nur im Kontext entscheiden, ob sie transitiv, also Handlungs- bzw. Tätigkeitsverben sind oder mediale Verben, bei denen das Subjekt nicht Agens-, sondern Patiens-Funktion hat. Die Fehleranalyse zeigt, dass Ungarn diese Verben oft mit dem Reflexivpronomen *sich* versehen:

- 5) +*Der Briefumschlag klebt sich nicht richtig.*
- + *Die Wäsche trocknet sich im Wind.*
- + *Der Lehrer kocht sich vor Wut*

Das ist eine typische Interferenzerscheinung: die Lerner wollen unbewusst das Zeichen der Transitivität, das im Ungarischen immer vorhanden ist, ersetzen. Grund dafür ist die Regelmäßigkeit, mit der im Ungarischen die transitiven und intransitiven Verben vonein-

⁹ Szathmári 2007, 388.

ander unterschieden werden; entweder beide oder nur die eine Funktion wird durch ein Morphem veranschaulicht:

a)

Stamm	transitiv	intransitiv
<i>szép</i> – schön (Adjektiv) <i>ép</i> - Passiver Stamm, ursprünglich Adjektiv: ›vollständig, unbeschädigt‹	<i>szépít</i> – macht schön <i>épít</i> – baut	<i>szépül</i> – wird schön <i>épül</i> – wird gebaut
<i>szár</i> - Passiver Stamm	<i>szárít</i> – trocknet (macht trocken)	<i>szárad</i> – trocknet (wird trocken)
<i>rag</i> – Passiver Stamm	<i>ragaszt</i> – klebt (macht kleben; ältere Form: <i>kleiben</i>)	<i>ragad</i> – klebt

b)

Absoluter Stamm, intransitiv	Abgeleitetes transitives Verb:
<i>fő</i> – kocht	<i>főz</i> – kocht
<i>nő</i> – wächst	<i>nővel</i> – vermehrt, steigt <i>nőveszt</i> – lässt etw. wachsen

c)

Absoluter Stamm, transitiv	Abgeleitetes intransitives Verb
<i>ír</i> – schreibt	<i>íródik</i> – lässt sich schreiben, wird geschrieben
<i>kezd</i> – beginnt	<i>kezdődik</i> – beginnt

Bei der passiven Verwendung treten interessanterweise keine Fehler auf:

*6) Die Wäsche wird getrocknet.
Das Schild wird an die Tür geklebt.*

Der Übergang vom aktivischen Gebrauch zum anderen Pol – dem passivischen Gebrauch – erfolgt, ohne dass der Sprecher eine Interferenz bemerkt. Der Grund dafür ist, dass die an der Oberfläche

erscheinende Form mit der Fehlerquelle, dem fehlerhaft gebildeten medialen Verb nichts zu tun hat: die Passivform wird aus dem für die Ungarn »natürlichen« transitiven Handlungsverb gebildet.

4.2 Modi

Ebenso irreführend ist der Vergleich des ungarischen Imperativs mit dem deutschen Konjunktiv / Imperativ, wenn er auf der Grundlage scharf voneinander getrennter formaler grammatischer Kategorien geschieht. Die wichtigsten Funktionen dieser Kategorien sind: *Aufforderung, indirekte Rede, Haltung des Sprechers zur Äußerung*. Im Deutschen werden diese Funktionen durch Indikativ – Konjunktiv I und II, nach anderer Einteilung Indikativ – Konjunktiv – Imperativ ausgedrückt. Mit Hilfe der gründlichen Analyse der einzelnen Funktionen und der Zuordnung der entsprechenden Formen zu diesen Funktionen sollen die Sprachen im einzelnen beschrieben werden, erst danach folgt der Vergleich zwischen zwei formal-funktionalen Systemgeweben. Dass es selbst innerhalb einer Sprache Überlappungen gibt, weist darauf hin, wie wichtig es wäre, diese Analyse schon im Rahmen des muttersprachlichen Unterrichts durchzuführen – ein gutes Beispiel dafür bietet Menzels Grammatikwerkstatt¹⁰, die sowohl im Muttersprachen-, als auch im Fremdsprachenunterricht mit Gewinn einsetzbar ist.

Bei der Beschreibung des Modusystems spielt selbst die Terminologie eine wichtige Rolle. Es kann irreführend sein, wenn die Benennung einer Funktion zur Benennung einer grammatischen Kategorie dient, obwohl mit der grammatischen Kategorie mehrere Funktionen ausgedrückt werden können. Das ist der Fall im Ungarischen, wo drei grammatische Kategorien des Modus unterschieden werden: Indikativ – Konditionalis – Imperativ. Die Verbform der indirekten Rede, der indirekten Aufforderung, der *soll*-Frage, des Zweifels wird weder aus funktionaler noch aus formaler Perspektive erwähnt. So ist es kein Wunder, wenn die Ungarn mit dem System der deutschen Konjunktivformen riesige Probleme haben.

¹⁰ Menzel 1999.

Einige Beispiele für die Polyfunktionalität der mechanisch aufgestellten grammatischen Kategorien und der Vielfalt der Funktionen:

	Grammatische Kategorie		Funktion
	Ungarisch	Deutsch	
5a) <i>Hozd ide a tollat!</i> ,Hol den Kugelschreiber!‘	Imperativ	Imperativ/ Konjunktiv I. 2. Pers. Sing.	Direkte Aufforderung
5b) <i>Nem tudom, hogy idehozzam-e a tollat.</i> ›Ich weiß nicht, ob ich den Kugelschreiber holen soll.«	Imperativ	›sollen«, oder Konjunktiv I.	Frage nach der Absicht des Sprechers
5c) <i>Elmegyek, hogy idehozzam a tollat.</i> ›Ich gehe um den Kugelschreiber zu holen.«	Imperativ	um + zu + Inf. Konstruktion	Finalsatz
5d) <i>Azt mondta János, hogy hozzam ide a tollat.</i> ›János hat gesagt, ich soll den Kugelschreiber holen.«	Imperativ	›sollen«, oder Konjunktiv I.	Indirekte Aufforderung
5e) <i>Idehoznád a tollat?</i> ›Würdest du mir den Kugelschreiber holen?‹	Konditional	Konditional /Konj. I. od. ›würde« + Infinitiv	Höfliche Aufforderung
5f) <i>Nem hiszem, hogy János idehozná a tollat.</i> ›Ich glaube nicht, dass János den Kugelschreiber holen würde.«	Konditional	Konditional /Konj. I. od. ›würde« + Infinitiv	Zweifel
5g) <i>Ha János idehozná a tollat, tudnék írni.</i> ›Würde János den Kugelschreiber holen, könnte ich schreiben.«	Konditional	Konditional /Konj. I. od. ›würde« + Infinitiv	Reale Bedingung

Diese Vergleichstabelle des deutsch-ungarischen Modusystems dient nur als Beispiel, die detaillierte kontrastive Analyse s. Hegedűs 1991, 2002; Péteri 2007.

5. Fazit

Die Bestimmung der Konfliktpunkte zweier Sprachen ist ein Grundprinzip des auf kontrastiver Basis beruhenden Sprachunterrichts. Ein rein theoretischer Ansatz mit seinen scharfen Kategorien erlaubt es nicht, einzelne Sprachen in ihrer Vielfalt zu beschreiben. Der Humboldt'sche Gedanke¹¹ über die Verschiedenheit der Sprachen wird von Haspelmath weitergeführt – er bezweifelt sogar die Daseinsberechtigung der auf Grund des Englischen aufgestellten theoretischen Rahmen.¹² Im Unterricht genügt es nicht, die parallelen Ebenen der Sprachen nebeneinander zu stellen, sondern es muss immer ein gemeinsamer Punkt, ein *tertium comparationis* gesucht werden. Dieser Punkt hat immer etwas mit der Funktion zu tun: abhängig von Unterrichtsziel und -stufe wird darunter eine pragmatische oder – wie in den oben genannten Fällen – eine grammatische Funktion verstanden. Dass die pragmatischen Funktionen keine festen Grenzen haben, ineinander übergehen, zieht niemand in Zweifel. Warum wählen wir Sprachpädagogen diesen Ansatz im Grammatikunterricht so selten?

(P.S.: Die Polyfunktionalität der Sprache macht dem Sprachlehrer das Leben schwer, aber das ist noch lange kein Grund, im Namen der Einfachheit die Tatsachen zu fälschen.)

¹¹ »Ihre Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst«. (HGS, Bd. 4, S. 27)

¹² »These frameworks are thus as aprioristic as generative grammar, and they inherit the problems of apriorism. Both FG and RRG emphasize that they want to avoid the well-known Anglocentrism of generative syntax, but they do not draw the conclusion (which I regard as compelling) that one should not approach languages with a pre-established set of concepts at all and describe each language in its own terms, i.e. without a framework.« Haspelmath 2008, 13.

Literatur:

Aitchison, Jean: *Wörter im Kopf. Eine Einführung in das mentale Lexikon*. Tübingen 1997.

Brassai, Sámuel: A magyar mondat. In: *Akadémiai Értesítő* 1 (1860), 279–399.

Collingwood, R.G. *The principles of art*. Oxford 1938.

É. Kiss, Katalin: Scalar adverbs in and out of focus. In: Dies. (Hg.): *Adverbs and Adverbial Adjuncts at the Interfaces*. Berlin, New York 2009, 297–316.

Fogarasi, János: Eureka. In: *Athenaeum* II (1838), 13: 193–198, 16: 241–249, 19: 289–297.

Givón, Talmy: *Syntax. A Functional-typological Introduction*. Amsterdam / Philadelphia 1984.

Haspelmath, Martin: Framework-free grammatical theory. In: Heine, Bernd / Narrog, Heiko (Hg.): *The Oxford Handbook of Grammatical Analysis*. Oxford 2008.

Hegedűs, Rita: A konjunktívusz problémája a németben és a magyarban [Die Problematik des Konjunktivs im Deutschen und im Ungarischen]. In: *Hungarológiai ismerettár*. Budapest 1991, 63–74; *Dolgozatok a magyar mint idegen nyelv és a hungarológia köréből* [Arbeiten aus dem Bereich Ungarisch als Fremdsprache] 26, Budapest 1991, 17–30.

Hegedűs, Rita: Hilfe oder Hindernis – Welche Rolle spielt die Vermittlung der ungarischen Grammatik im DaF-Unterricht? In: Katona, A. u.a. (Hg.): *A tanári mesterség gyakorlata. Tanárképzés és tudomány*. Budapest 2002, 611–620.

Hegedűs, Rita: *Magyar nyelvtan. Formák, funkciók, összefüggések* [Ungarische Grammatik. Formen, Funktionen, Zusammenhänge]. Budapest 2004.

Hegedűs, Rita: A magyar nyelv funkcionális megközelítésből. In: Hegedűs Rita; Nádor Orsolya (Hg.): *Magyar nyelvmester. Tanulmányok a magyar mint idegen nyelv és a hungarológia köréből* [Ungarischer Sprachmeister. Aufsätze aus dem Bereich Ungarisch als Fremdsprache]. Budapest 2007, 112–122.

Lakoff, George: »The importance of characterization«, ch.I. Women, Fire and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind. In: Aarts, Bas; Denison, David; Keizer, Evelien; Popova, Gergana (Hg.): *Fuzzy Grammar. A Reader*. Oxford 2004, 139–177.

Menzel, Wolfgang: *Grammatikwerkstatt. Theorie und Praxis eines prozessorientierten Grammatikunterrichts für die Primar- und Sekundärstufe*. Seelze 1991.

Péteri, Attila: Verbmodus und Satzmodus. Der Imperativ und der Imperativsatz im Deutschen und im Ungarischen. In: Mária Balaskó; Petra Szatmári (Hg.): *Sprach- und Literaturwissenschaftliche Brückenschläge. Vorträge der 13. Jahrestagung der GESUS in Szombathely, 12.–14. Mai 2004*. 369–383.

Skalička, Vladimír: Die Beziehung zwischen Morphologie und Syntax. In: Sgall, Petr (Hg.): *Typologische Studien*. Braunschweig 1957, 294–307.

Szatmári, Petra: Medium im deutsch-ungarischen Vergleich. In: Balaskó, Mária; Szatmári, Petra (Hg.): *Sprach- und Literaturwissenschaftliche Brückenschläge. Vorträge der 13. Jahrestagung der GESUS in Szombathely, 12.–14. Mai 2004*. Lincom Europa 2007, 383–390. und <http://krakau2006.anaman.de/beitraege/szatmari.pdf>